

Hans Jürgen Freichels

Zeitgenössische Lebenskrisen und Behandlungsanliegen*

Ein Beitrag zu einer ›Empirie des Nihilismus‹

Die Feier der Beweglichkeit und die fehlende ›Richtlinie‹

Wie der Beitrag von L. SALBER bereits ausgeführt hat, steht die Psychologie Nietzsches für eine Zeit der »Gleichwertigkeiten« und entsprechender Kultivierungsprobleme des Alltages. Der offiziellen Demonstration und Feier der Beweglichkeit stehen Störungen als Festlegungen gegenüber. Einerseits hat sich u.a. über den Einfluß der Medien eine spezifische Form des Alltags und ein entsprechender Typus Mensch herausgebildet, der als ›Wohnzimmerstrategie‹ karikiert werden kann. Er denkt ›global‹ und glaubt vor dem Fernsehgerät oder der Zeitung alle Vorgänge in dieser Welt einordnen und beurteilen zu können. Andererseits ist das der gleiche Zeitgenosse, der es oft nicht mehr schafft, seine Kinder zu erziehen oder seinen eigenen ›Betrieb‹ zu führen¹.

Auch ›Psychotherapie‹ ist als Behandlungsinstitution der Störungsseite zugeord-

net. Durch die Diskussion über das Psychotherapeutengesetz geriet die Rolle dieser Institution mehr in den Blick der Öffentlichkeit. Unlängst schaltete sich auch DER SPIEGEL in diese Diskussion ein. Die Stellungnahme dieser Zeitung ist insofern interessant, als daß sich dieses Blatt immer schon als Bewahrer ›kritisch rationalistischer‹ Beweglichkeit verstand und als einer der ideologischen Ausrüster besagter Wohnzimmerstrategen (s)einen Platz im Medienmarkt einnimmt.

DER SPIEGEL gesteht den »psychischen Krankheiten« einen durchaus epidemischen Charakter zu, sonnt sich aber zugleich in einer umfassenden Kritik therapeutischer Angebote. Dabei geraten alle Therapieformen in die Diskussion, die über eine Symptomreparatur hinausgehen wollen. Nur die Verhaltenstherapie erntet ein bescheidenes Lob ob ihrer »konkreten« und »symptombezogenen« Sichtweise. Der ›kritisch rationalistische‹ Entwurf sieht zwar seine Kehrseiten, möchte aber möglichst wenig mit ihnen zu tun haben.

Die Zuspitzung der Konflikte im Zusammenhang mit der Diskussion um das vorerst gescheiterte Psychotherapeutengesetz hat den Nährboden für einen ›gnadenlosen‹ Pragmatismus im Umgang mit Psychotherapie geschaffen: Egal was, Hauptsache, es funktioniert und ›macht‹ die Störung ›weg‹. Dieser Standpunkt figuriert als ›letzte Bastion‹ vor dem Versinken in ›Gleichwertigkeiten‹: Woran soll man sich noch halten? Welche Therapieform ist anerkanntermaßen wirk-

* Vortrag auf der Tagung »Psychologie nach Nietzsche« am 15. Oktober 1994 im Museum für Ostasiatische Kunst, Köln. – Der Vortrag von Hans Jürgen FREICHELS und der vorangegangene Beitrag von Linde SALBER (S. 24ff) bauen aufeinander auf. Während L. SALBER eine Linie nachzeichnet, die von Nietzsches Psychologie zur Struktur aktueller Behandlungsprobleme führt, geht H. J. FREICHELS der Frage nach, wie sich die von Nietzsche aufgebrochene Problematik heute, 150 Jahre nach seiner Geburt, ›phänomenal‹ ausgestaltet.

sam? Das Hickhack der Verbände und der politischen Parteien hat vorerst die Möglichkeit einer entschiedenen Lösung verstellt. Das Bedürfnis nach einer ›Richtlinie‹ wird so groß, daß man bereit ist, jede anzunehmen – Hauptsache, es findet sich überhaupt eine, auch wenn sie von den Mediziner geliehen werden muß.

Diese Lösung nennt sich dann Richtlinie-Psychotherapie. Das einzig ›Feste‹ ist unter dieser Blickrichtung die Einordnung der Symptome in die festen Ziffern des sogenannten ICD-Kataloges (International Classification of Disease) und die Zusammenstellung eines ›Behandlungsplanes‹ an Hand bestimmter vorgeschriebener ›Rezepturen‹.

Die Problematik der ›fehlenden Richtlinie‹ findet sich in einer bemerkenswerten Analogie auch aufseiten der Ratsuchenden wieder, die eine psychotherapeutische Behandlung in einer psychologischen Praxis aufsuchen.² Damit komme ich zum Kernthema meines Vortrages.

Ein erster Überblick über die in der Intensivbehandlung vorgetragenen Behandlungsanliegen lenkt den Blick weg von der ›globalen‹ Perspektive hin auf den konkreten Alltag und seine Umsatzprobleme: Es hat sich ein Leiden herausgebildet, das als ›Störung‹ einen bestimmten Betrieb lahmzulegen droht. Die Betroffenen wollen wissen, ob es eine Möglichkeit gibt, aus diesem unerträglichen Zustand wieder herauszukommen. Sie sind in eine bedrohliche Enge geraten und berichten über das Festsitzen von Lebensplänen, über endloses Kreisen auf der Stelle, das ihnen den Schlaf raubt, über ständiges Scheitern in entscheidenden Situationen und über Angstzustände, die den Alltag behindern. Diese Liste läßt sich erweitern und auch auf die Klassifikationen beziehen, die als ›ICD-Schlüssel‹ die offiziellen Richtlinien vertreten.

Oft erscheinen die Ratsuchenden schon im Erstgespräch mit einer Diagnose, die ih-

nen bei einer vorausgegangen Behandlung oder beim obligatorischen Besuch in einer psychiatrischen Praxis mitgeteilt worden ist (›Sie haben eine neurotische Depression‹). Die Betroffenen scheinen über die Mitteilung der Diagnose zunächst eine Beruhigung zu erfahren. Deren Bestimmung überführt einen in seiner Leidensdimension zwar prägnanten, aber hinsichtlich seines Zusammenhanges unklaren Zustand in eine Benennung. Das, was der Fall in seinem Leiden irgendwie unentrinnbar ›ist‹, kann er jetzt als ›Krankheit‹ neben anderen Krankheiten ›haben‹. Ein zeitgenössischer Witz-Spruch scheint die Komik in diesem Spiel zu bemerken: »Wer bin ich und wenn ja, wieviele?«

Der Ratsuchende bekommt auf diese Weise zunächst eine Richtlinie. Die Frage ist nur, ob er damit auch für seine Zukunft etwas gewonnen hat; ob hier etwas identifiziert wird, was auch in der psychologischen Behandlung entwickelbar ist. Wir meinen nicht und wollen diese Auffassung im weiteren entwickeln.

Die erlittene Festlegung im Leiden

Isolierung, Benennung und Reparatur sind Merkmale einer bestimmten psychotherapeutischen Gegenstandsbildung, der hier eine andere Sicht entgegengesetzt werden soll. Diese andere Sicht greift – zunächst grob umrissen – die *Krise* als Entwicklungsproblem auf. »Leidensdruck« und »Krisenerfahrung« sind für die Analytische Intensivbehandlung Kennzeichen einer Lebenssituation, deren Ausprägung den Erfolg einer Behandlung wesentlich mitbestimmt (RASCHER 1990). Sie kennzeichnen eine für den Behandlungsprozeß notwendige *Festlegung*. Der Leidensdruck ist Voraussetzung für die Entschiedenheit, die der Behandlungsprozeß braucht, und bringt den Fall dazu, auf das Entwicklungsangebot der ›Psychotherapie‹ zu setzen. Damit ist der Leidensdruck das

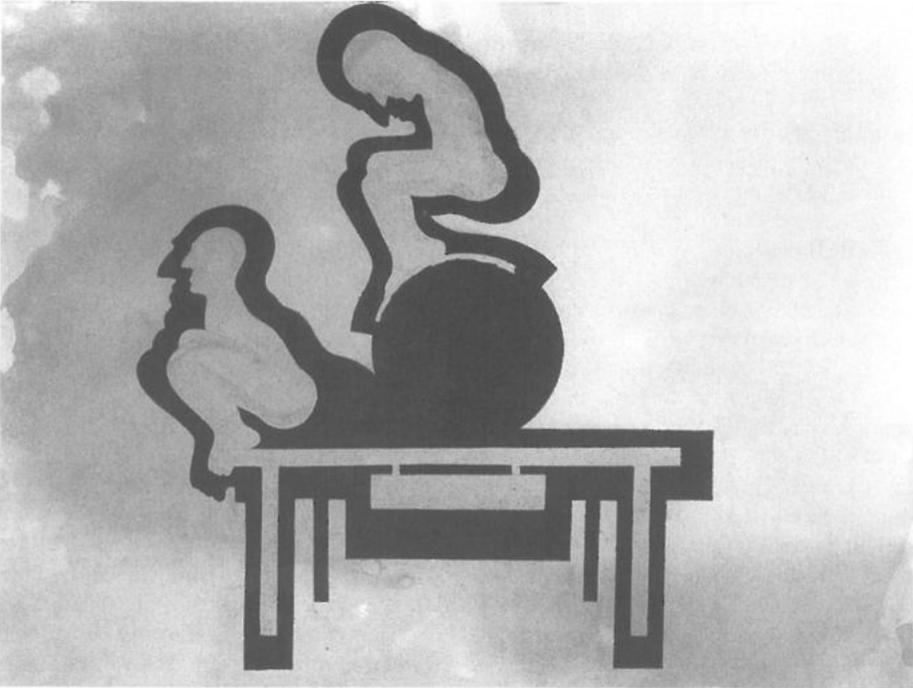
Gegenstück zur eingangs angesprochenen ›Gleichwertigkeit‹ und ›Inflation der Bilder‹. Das Leiden bringt das ›Alles ist möglich‹ auf den Boden der ›Tatsachen‹: Daß etwas weh tut, ist nicht ›irgendwie möglich‹, sondern ›tatsächlich‹.

›Krisenerfahrung‹ verweist in diesem Zusammenhang auch auf den Druck der Verwandlung. Eine oft über Jahre hinweg

te, um sich zu erhalten. An diesem »Januskopf« (WEIZSÄCKER) verdichtet sich die Krise.

Wir wollen diese Auffassung von Krise und Symptombildung nun im folgenden an fünf Beispielen³ explizieren.

Es fällt auf, daß sich die Krise bei einem großen Teil der Fälle als sogenannte ›Beziehungskrise‹ zeigt. Oft konnte in den Bezie-



indifferente Lebenslage formiert und entscheidet sich in einem Behandlungswunsch: »So kann es nicht weitergehen!« Ganz im Sinne der ursprünglichen Bedeutung von ›krinein‹ (= scheiden, sondern, trennen) verdeutlicht die Krise die unausweichliche Logik des ›Unterganges‹ einer bestimmten Methode und eines Bildes. Die Verfestigung drängt auf eine Wendung und mobilisiert zugleich alle zur Verfügung stehenden Kräfte

lungswerken jahrelang etwas offengehalten werden und in der – zeitgemäß formuliert – ›Beziehungskiste‹ fest gerahmt und ungegliedert zugleich sein. In der Entscheidung realisieren sich dann die Unbeweglichkeiten: Es tut ›tatsächlich‹ weh.

In einem ersten Fallbeispiel – wir nennen diese Person hier typisierend den ›Retter‹ – erscheint die Trennung von der Partnerin als Verlust eines ›unendlichen‹ Behandlungsauf-

trages, an dem ein Kampf dem Fall die Möglichkeit offenhielt, der ›Erlöser‹ zu sein. Ohne diesen »Kampf« kommt wieder »Schüchternheit« und »Schmutzigfühlen« als ein altes Problem und ›Symptom‹ in den Blick. Ohne die ständige Provokation der Partnerin, die ihn mit ihren »psychischen Störungen« und Unberechenbarkeiten in Schwung hielt, fällt das Herausrücken schwer. Der »einsumpfende« Alltag beginnt mehr und mehr auch andere Bereiche (Beruf) zu lähmen und stört vor allem den Umsatz persönlicher Probleme in Gesprächen mit Freunden.

In einem zweiten Beispiel – die ›*Auflehnerin*‹ – fehlt nach der Trennung von einem beschützenden und kontrollierenden Partner ein »Gegner«, der für die Unfreiheit verantwortlich war und vor dem sich der Fall »mit Recht« verschließen mußte. Auch hier tritt ein altes Problem heraus: Schon die Auflehnung gegen den bestimmenden Vater scheiterte an der Instabilität der ›eigenen‹ Formen. »Das eigene Maß finden« war schon damals für das »wilde Kind« schwer. Es wird deutlich, daß mit dem Partner diesbezüglich Entwicklungsschritte übersprungen werden konnten. Er war der Entwicklungshelfer der Trennung vom Elternhaus und der Mitbesitzer des vermeintlich ›Eigenen‹. Mit der selbstgewählten Trennung stehen entsprechende Entwicklungsaufgaben erneut im Raum.

Die Beziehung zu einem Mann bietet einem weiteren Behandlungsfall – nennen wir sie die ›*Aufsteigerin*‹ – die Möglichkeit, in die Welt des »großen Geldes« einzutreten. Wie in einem Rausch kann hier zunächst alles durch das »fleißige Mädchen vom Lande« erfüllt und dabei verdeckt gehalten werden, wie weit das gehen kann. Das wird erst im »Knall« erfahrbar, an dem sich alles umkehrt und die ›Glücksmarie‹ sich in die Pechmarie verwandelt, die als »psychosomatisch krank«, verarmt und unglücklich in die psychologische Behandlung kommt. Sie wird

hier wieder zum ›kranken‹ und ungezogenen Sorgenkindchen, das für die Mithilfe im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern nicht zu gebrauchen ist. Diese Entwicklung vom rauschhaften Aufstieg zum plötzlichen und katastrophalen Absturz wiederholt sich mehrfach.

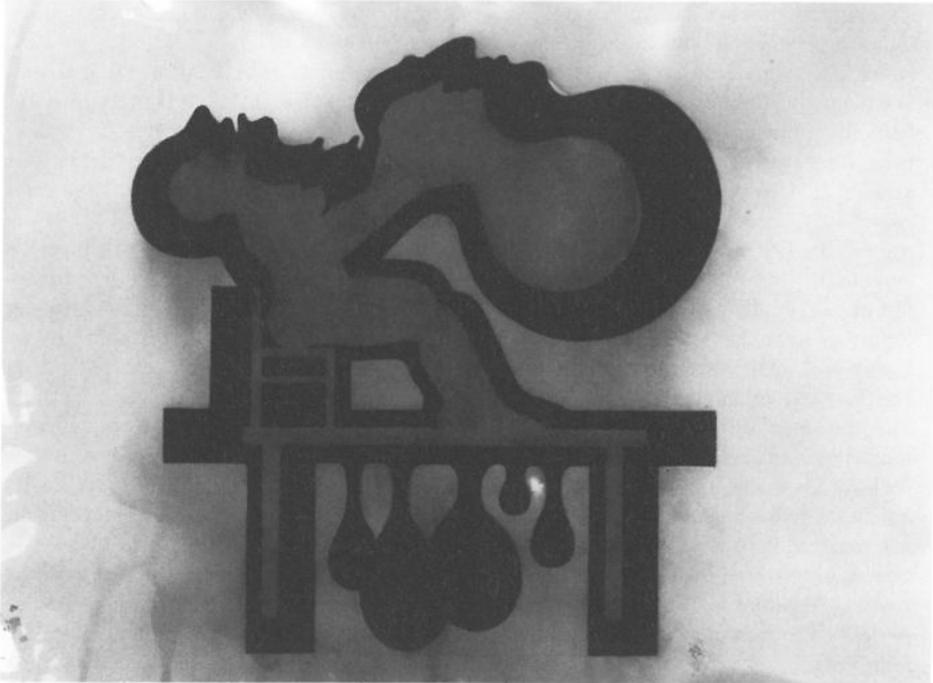
Dieser letzte Fall macht deutlich, daß das, was sich hier im sexuellen »Jargon« (ADLER) äußert, durchaus auch in anderen Lebensbereichen thematisiert werden kann. ›Alles ist möglich‹ – oder als Forderung formuliert: ›Alles muß möglich sein‹ – zeigt sich auch in der durch Studium und Beruf geforderten Beweglichkeit, die im individuellen Lebensschicksal eine Verführung zu ›Sprüngen‹ darstellt.⁵ Die beiden folgenden Beispiele erläutern dieses Verhältnis:

Das Studium führt den Fall – wir typisieren ihn als den ›*Sozialen*‹ – in die ›soziale Versorgung‹ studentischer Wohngemeinschafts- und Arbeitsgruppenwelten, in denen alles ineinander aufzugehen scheint, ohne daß entschiedene Formen verlangt werden. Am Scheitern der Diplomarbeit wird die Notwendigkeit »einsamer Entscheidungen«, »rücksichtsloser« Durchsetzung eigener Interessen und entschiedener Trennungen von aussichtslosen Projekten deutlich. Auf diesen ›gemeinen‹ Hinweis auf ausgeklammerte Konsequenzen, ohne deren Berücksichtigung sich für die notwendige Verwandlung nur noch ein »schwarzes Loch« auftut, reagiert der Fall mit Rückzug und wiederholt damit ein altes Bewältigungsmuster, daß sich im Umgang mit familiären Konflikten entwickelt hatte. Seine »Depression« wird zunächst mit Psychopharmaka behandelt, was den Stillstand noch mehr verfestigt. Das Aufsuchen der psychologischen Behandlung wird durch die Hoffnung motiviert, die Verfestigung wieder neu zu beleben.

Ein ein letzter Beispielfall läßt sich als ›*Perfektionist*‹ typisieren, den eine optimale Aus-

rüstung unangreifbar machen soll. »Fleißiges Trainieren« aller Fähigkeiten – alles lesen, alles kennen, sportlich sein, nicht rauchen und nicht trinken – soll alle Taten perfektionieren. In dieses begeisternde Bild ragt jedoch eine tödliche Bedrohung: Der »hochbegabte« Student droht an einer »Prüfungsphobie« zu scheitern. Dieses »Symptom« läßt sich auch mit größter Anstrengung nicht aus

Das wird umso deutlicher, je isolierter ein Symptom erscheint. Gerade bei den Phobien, die ja von den Verhaltenstherapeuten immer wieder als ihre »Domäne« und als das Feld ihrer größten Erfolge herausgestellt werden, ist dieses Angebot zur »Reparatur« mit »eingebaut«: Alles könnte so weitergehen, wenn nur nicht diese Störung im Wege stände.



eigener Kraft »wegtrainieren«. Der Ruf nach einer therapeutischen Hilfe bringt den Fall wieder in ein altes familiäres Verhältnis, das er längst überwunden geglaubt hatte: Er findet sich als der »Kleine« wieder, der an den Ansprüchen der ehrgeizigen und »hochbegabten« Familie scheitert.

Die Krise und das Symptom geben dem Indifferenten eine Form und bieten zugleich die »Reparatur« an.

Eine psychologische Sichtweise, die »mit« Nietzsche ihren Blick auf die hergestellten Zusammenhänge richtet und das Psychische als ein sich nach bestimmten (morphologischen) Prinzipien »selbst organisierendes« Werk ansieht, greift das Angebot zur Reparatur auch entsprechend anders auf. Von dieser Ansatzlogik her läßt sich in den hier als Beispiel beschriebenen Fällen ein Verhältnis zwischen einem Entwicklungsver-

sprechen und einer ›böartigen Verhinderung‹ durch ein Symptom herausarbeiten. Je nachdem findet diese Verhinderung eine Personifizierung in einem bestimmten anderen Menschen – oder sie erscheint als eine Bedingung, die in verschiedenen Werken immer wieder im Wege steht.

- So erscheint dem ›Retter‹ die immer wieder scheiternde Behandlung der Partnerin wie ein Bild für das Unberechenbare. Ihre ›psychische Krankheit‹ steht allem im Wege. Ohne diese Störung könnte die Beziehung ›glücklich‹ sein.
- Die Kontrolle des Partners wird der ›Auflehnerin‹ zu einem Bild für die Verhinderung ihrer Selbstständigkeit. Ohne ihn könnte sie ›frei‹ sein.
- Gemeine Ungerechtigkeiten, in denen sich traumhafte Erfüllungen und Belohnungen verkehren, sind für die ›Aufsteigerin‹ Erfahrungen, an denen sie mit der Entwicklung von Krankheiten Gerechtigkeit einklagen will: »Mir wurde alles genommen.«
- Die Notwendigkeit von ›Ellbogeneinsätzen‹, die einen idealen Sozialismus verunmöglichen, erscheinen der ›sozialen‹ Perspektive als Boshaftigkeiten der anderen, auf die der Fall mit unentschiedenem Rückzug reagiert.
- Die ›Achillesferse‹, die eine perfekte Ausrüstung verunmöglicht, verhindert eine perfekte Herrschaft und Tyrannei (›Perfektionist‹).

In der Krise gerät ein Kampf, der oft jahrelang mit einer gewissen Hoffnung betrieben werden konnte, mit dem Rücken an die Wand.

Die Krise erzeugt ein Leiden, in dem der Fall eine andere Seite zu spüren, aber auch zu fassen bekommt.⁶ Dem ›besessenen‹ Betreiben ist sein Ziel nur zum Teil bekannt, solange es in Umsatz bleiben kann. Erst in der Krise, in der sich dieser Umsatz immer mehr einschränkt, kommt eine andere Wahrheit bedrohlich nahe.

Besessenheiten als Behandlungsformen des Nihilismus

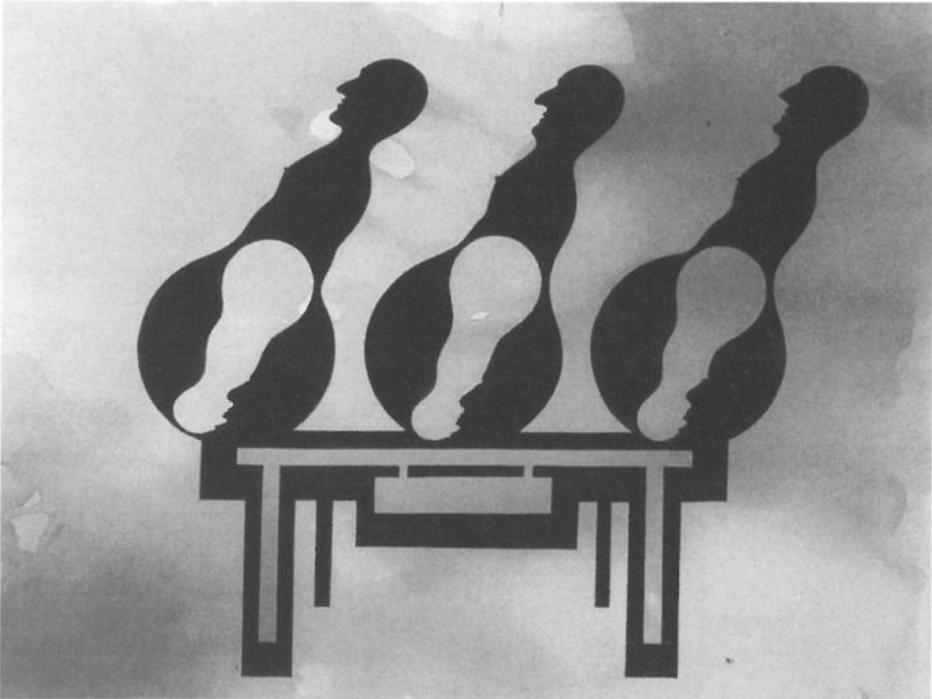
Die Neurose ist ein Behandlungswerk, das eine umfassende Verwandlung der Wirklichkeit ins Auge faßt. Das hat auch im Sinne Nietzsches durchaus religionsartigen Charakter: Es geht nach Art eines ›Heilsauftrages‹ um das ›endgültige‹ Ausschalten einer ›Tortur‹. Besessenheit zeigt sich im Aufhängen aller Verwandlungsmöglichkeiten an einem bestimmten Drehpunkt, der sie ausrichtet: »Haltet das Verkehrte!« Dieser Drehpunkt wirkt wie ein alter Haltepunkt, auf den das Lebenswerk immer wieder zurückfällt, wenn es in Schwierigkeiten gerät. Das Symptom führt in ein altes und bekanntes Leiden.

Der Gesichtspunkt »Krisenerfahrung« als Voraussetzung eines Behandlungsprozesses verweist nun auf eine Zuspitzung in der Geschichte eines bestimmten ›Kampfes‹ (Verkehrhalten). Aus der Sicht der Fälle zeigt sich das zunächst als ein diffuses ›Gefühl‹. Sie spüren, daß in ihrem Leiden eine Wiederholung steckt. Sie erfahren in der Krise die Entwicklung ihres Lebenswerkes als eine Art ›Endlos-Schleife‹, die immer wieder auf die gleichen Verhältnisse zurückfällt.

- Die Behandlung der Freundin mündet immer wieder in Schlägereien. Der ›Helfer‹ und ›Retter‹, der binden und gestalten wollte, erntet ›Prügel‹. So war es ihm schon als Kind in der familiären Konstellation gegangen und schon damals hatte er sich ein »Nie- Mehr« geschworen.
- Die Auflehnung gegen kontrollierende und bestimmende Männer produziert eine ständige Abwehrschlacht und verunmöglicht das – ›eigentlich‹ gewünschte – ›Eigene‹. »Nicht ernst genommen werden« erscheint hier als das Schlimmste, das der Fall jedoch immer wieder selbst produziert.
- Der große Schritt in die Unabhängigkeit geht in seinem Aufstieg immer auf's Gan-

- ze und erfährt hier notwendig die Grenze, an der sich alles umkehrt. Der Absturz und die Krankheit erscheint dabei wie ein altes Leid. Es zeigt die Verwandlung vom begabten Lieblingskind des Vaters in die bockige, faule und unbrauchbare Tochter.
- Der Wunsch nach Gemeinsamkeiten führt den vermeintlich ›Sozialen‹ in Einsamkeit und eigensinnige Eigenbrödelei. Darin lebt

liebe – Rolle, indem er sich betreuen und behandeln lassen muß, um den Anschluß an die anderen nicht zu verpassen. Im privaten Schicksal der Behandlungsfälle zeigt sich der Nihilismus paradoxerweise als Folge einer Besessenheit, die eben diesen Nihilismus behandeln wollte. Er erscheint hier als das Ergebnis von ausgeklammerten Konsequenzen. Diese Ausklammerung prä-



- ein alter Trotz gegen die Eltern, die seine Schwierigkeiten nie ernst genommen und auf Störungen des Familienfriedens mit Ausgrenzung reagiert hatten. Mit dem trotzigen Verkapseln und dem Scheiternlassen aller Zwischenschritte wird auch hier ein altes Leid wiedergefunden.
- Der ›Perfektionist‹ macht sich in seiner Prüfungsphobie zum Versager. Auch er bringt sich in eine alte – gehäßte und ge-

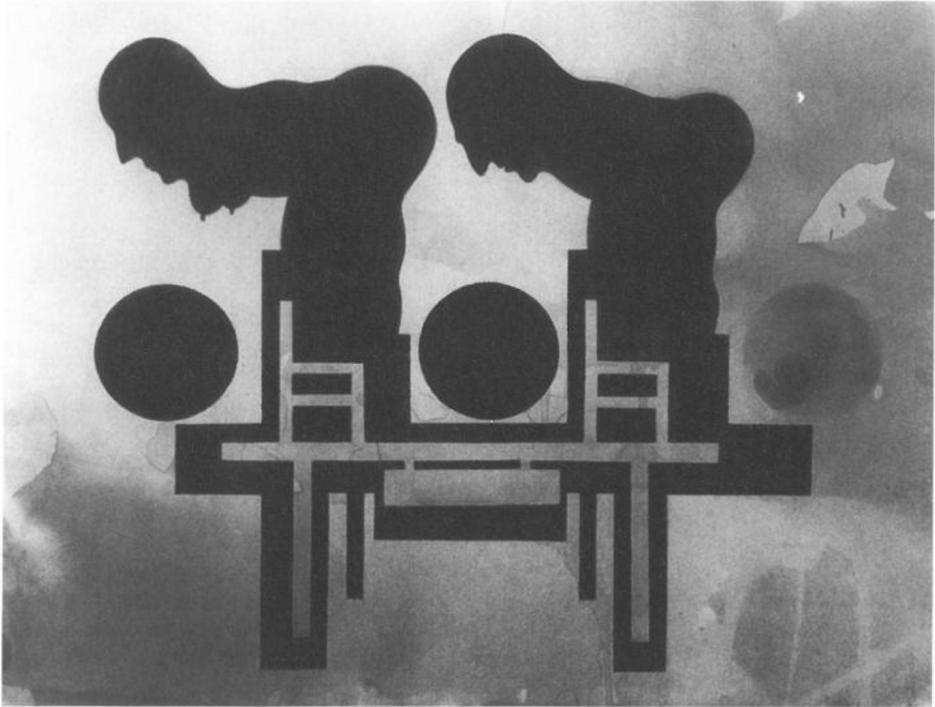
sentierte sich zunächst immer als ›werteschaffende‹ Richtung, die angetreten ist, eine Tortur, die (aus der Sicht der Morphologischen Psychologie) mit paradoxen Verhältnissen auch immer verbunden ist, aus der Welt zu schaffen. In der Zuspitzung der Krise steht sie jedoch vor dem Problem, daß sie bestimmte Verhältnisse nicht endgültig lösen kann. Damit ist auch das Eingeständnis verbunden, etwas nicht komplett in der Hand

zu haben. Dieses Eingeständnis verlangt auch, eine Lockerung von Personifizierungen zuzulassen: Denn solange Konsequenzen noch als ›Schuld‹ (der Eltern) gehalten werden können, erscheint es möglich, sie in einem ›Kampf‹ zu besiegen.

Erst Krise und Leiden bremsen die entsprechenden Bildungsprinzipien. ›Nihilismus‹ läßt sich nicht ›ausreden‹. Er muß bis

Von ›Heldinnen‹, ›Helden‹ und ›Herdenmenschen‹

In einer letzten Wendung läßt sich nun noch die Frage nach der ›zeitgenössischen‹ Dimension stellen: Auf welche Weise fördert »Gleichwertigkeit« und »Auskuppeln« die privaten ›Nihilismen‹ unserer Behandlungsfälle? In welchem Zusammenhang stehen Besessen-



an die ›verkehrte‹ Stelle vordringen, um ein Anderswerden ins Auge fassen zu können. Ohne die Zuspitzung, die in die Behandlung führt und hier (im Konzept der Intensivbehandlung) weiterentwickelt wird, erscheint die ›Agonie‹ eines Bildungsprinzips unendlich. ›Strukturierung intensivieren‹ heißt, das Verkehrthalten mit ›seinem Nihilismus‹ zu konfrontieren. Das ist eine andere Auffassung als das schlichte ›Wegmachen‹.

heiten und Beliebigkeit? Wir wollen diese Fragen mit Blick auf Nietzsche diskutieren.

Nietzsche verachtete die »Herde«. Er beklagte den Sieg der »Schwachen« und »Mittelmäßigen« als Ergebnis der »zufälligen Selektion«. Demgegenüber betont er die Möglichkeit des Scheiterns bei denjenigen, die auf der Seite des »starken Willens« stehen: Die Natur »ist grausam gegen ihre Glückskinder«. Der Herdenmensch werde

zwar zunächst eher überleben, schließlich aber nur seine »Agonie« verlängern.

Mit Blick auf unsere Behandlungsfälle wirkt diese entschiedene Parteinahme durchaus problematisch. So lässt sich bei den Fällen im Einzelnen immer ein »zu weiter Schritt« herausstellen, der als Reaktion auf ein Danebengehen eine bestimmte Auseinandersetzung meidet, deren Inhalt sich dann doch immer wieder zeigt. Das individuelle Bildungsprinzip beinhaltet etwas »Heldisches«, das heraustreten will aus Bedingungen, von denen ein Zwang ausgeht. In Form der beschriebenen »Besessenheiten« wird jedoch hier ein neuer Zwang geboren, der im Scheitern der Lebensformen erst recht in Abhängigkeiten führt. Das lässt sich auch als Scheitern am zeitgenössischen »Emanzipationsauftrag« kennzeichnen.

In jedem der hier dargestellten Fälle spielen Bilder eine Rolle, die der betriebenen »Individuation« als Bildmuster dienen. Es sind dies Bilder, die unsere Kultur liefert. Sie lassen sich an den hier dargestellten Fällen herausheben:

- Retten und Helfen erscheint als Idealbild verschiedener Berufe. Im vorliegenden Fall bietet dieses Bild die Möglichkeit einer traumhafte Verwandlung vom pubertierenden, schüchternen und sexuell unerfahrenen Jungen zum machtvollen »Mann«, der seine Frau beschützt und die Geschicke lenkt. Mit dem Scheitern der Beziehung zeigte sich auch die Unpraktizierbarkeit dieses Bildes.
- »Emanzipationsideale« spielen im Entwurf der »Auflehnerin« eine große Rolle. Sie droht jedoch an den Konsequenzen des »Eigenen« zu scheitern. Das Ideal funktioniert nur, so lange ein »Gegner« da ist, der für die Verhinderung sorgt.
- Die Faszination von »Juppie-Welten« mit teuren Autos bestimmt die »Aufsteigerin«. Der große Schritt vom Bauernhof in die Großfinanz hat jedoch Konsequenzen und

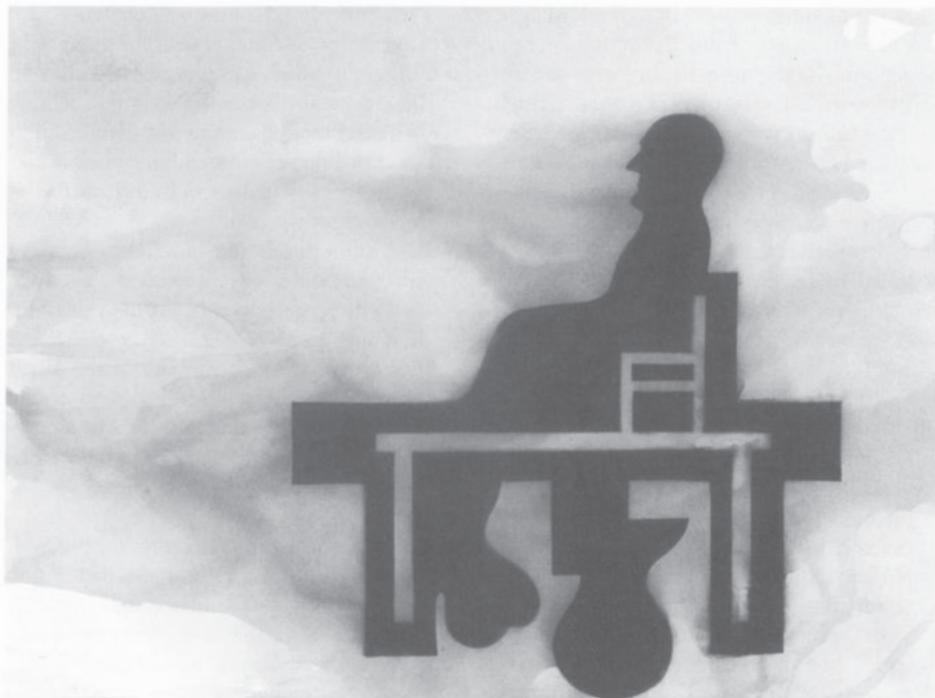
stellt die Frage danach, wieviel ausgehalten werden kann. Das Erleiden »himmelsschreiender Ungerechtigkeiten« im Wechsel mit erneutem »Durchstarten« und »Springen« versucht die zwischenzeitliche Sehnsucht nach einem »Platz« (Familie) immer wieder zurückzudrängen. Die Frage danach, wie groß ihr »Wurf« sein kann und wieviel »Führung« sie braucht, wird nicht bearbeitet, stellt sich aber in den Zusammenbrüchen immer wieder.

- Alternative »soziale« Harmonie verspricht Einheiten ohne Auseinandersetzung. In diesem Ideal überspringt der Fall jedoch die Auseinandersetzung mit dem familiären konfliktverleugnenden »Harmoniezwang«. Es soll in diesem Bild einfach wiedererrichtet werden.
- Perfektion durch unermüdliches Training spielt sowohl als »Fitnessideal«, als auch als Leitbild gesteigerter Formen des Studierens eine Rolle. Der hier beschriebene Fall möchte jedoch mit der Wahl dieser Leitlinie auch ein altes Problem lösen. Dabei holen ihn aber wieder die Konsequenzen in Form von Scheitern bei wichtigen Prüfungen ein.

Retter-Sein, Sich-Emanzipieren, Juppie-Welten, Sozialismus und Fitness. All dieses sind attraktive Allmachts-Bilder – nicht nur für die dargestellten Fälle. Wir alle steigen gerne auf sie ein, weil sie uns heroische Entwicklungen versprechen. Zugleich bleibt ihre Praktikabilität jedoch im Dunkeln. Es sind Bilder, deren Verwandlung und Realisierung meist nur »im Sitzen« funktioniert: Vor dem Fernseher, bei der »Diskussion« (Talkshow) oder bei der Lektüre von Psycho-Ratgebern. Dem Einzelnen versprechen sie die Lösung von jeweils individuellen Fixierungen, für die sie sich dann jedoch als untauglich erweisen. Denn sie töten Entwicklungsmöglichkeiten ab, indem sie Spaltungen absichern.

Insofern läßt sich für die zeitgenössischen ›Kinder‹ Nietzsches eine Situation charakterisieren, die durch ein eigentümliches Zugleich von zu viel und zu wenig ›Herde‹ gekennzeichnet ist: Einerseits steckt im Angebot der Bilderwelt die Aufforderung und das Versprechen, hier sein eigenes ›Glück‹ zu machen; andererseits läßt die gleiche Kultur den Einzelnen mit den Konsequenzen seines

Die Aufgabe einer psychologischen Psychotherapie läßt sich abschließend noch einmal in Abhebung gegen die Symptomreparatur formulieren: Nicht Störung einfach beseitigen, um die ›Feier der Beweglichkeit‹ abzusichern, sondern diese Störungen als sich von Fall zu Fall einklagende Wahrheiten nehmen, welche die Beliebigkeit begrenzen. Die psychologische Behandlung versteht sich



Handelns allein. Er ist mit dem ›heldenhaften Kampf‹, zu dem er zunächst verführt wurde, überfordert.

Die Konsequenzenlosigkeit von Leitbildern, welche die zeitgenössische ›Herde‹ liefert, fördert die Entwicklung von ›geheimen Besessenheiten‹. Sie lassen sich in einem Selbstbetrug als ›Eigenes‹ halten, ohne daß sie in Brechungen geraten, an denen sich das angeblich ›Eigene‹ erweisen muß.

im Konzept der Intensivbehandlung als Anwalt des konkreten Alltags, dessen Praktikabilität darüber entscheidet, wieviel ›Eigenes‹ zu leisten ist und wieviel durch die ›Herde‹ Vorgekautes gebraucht wird.

Anmerkungen

¹ In diesem Zusammenhang sei nur an die immer wieder beklagte zunehmende Privatverschuldung erinnert.

- ² Alle weiteren Ausführungen und Beispiele aus Behandlungsprozessen beziehen sich auf eine retrospektive Studie über 100 Fälle aus der Praxis der Analytischen Intensivbehandlung.
- ³ ausgewählt aus dem Material der retrospektiven Studie über Intensivbehandlungen.
- ⁴ Die hier gewählte Form der Typisierung greift im Zusammenhang mit dem hier gewählten Argumentationsgang bewußt kulturelle Schablonen auf. Auch die Fallbeschreibungen bleiben in ihrer Form eher allgemein, u.a. auch aus Gründen der Diskretion. Der Autor hat hier zwar jeweils eine konkrete Person vor Augen, die entsprechenden Muster passen jedoch jeweils auf eine größere Anzahl von Fällen. – Die Analytische Intensivbehandlung arbeitet im Verlauf psychotherapeutischer Behandlungen mit wesentlich komplexeren Märchen-Bildern.
- ⁵ Vieles gleicht hier dem Bild des Sprunges »vom Land in die Stadt«, wie er von FREUD in seiner frühesten kulturpsychologischen Abhandlung (»Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität«) als Voraussetzung von neurotischen Entwicklungen herausgestellt wurde.
- ⁶ Diese Rollenzuweisungen zeigen die bei BERNE herausgestellte Methode »Wenn du nicht wärest ...«. Die Krise spitzt das zu.

- (1993): Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie. Bonn
- (1994): Undinge. Goyas schwarze Bilder. Köln
DER SPIEGEL (1994): Das Dasein wird seziert. 30/94

Verzeichnis der Abbildungen

- S. 32: Jürgen KLAUKE (1992): Stottern+Stammeln/Länglich 18. Arbeiten auf Papier (41,5x 55,5)
- S. 35: — (1992): Stottern+Stammeln/Länglich 10. Arbeiten auf Papier (41,5x55,5)
- S. 37: — (1992): Stottern+Stammeln/Länglich 9. Arbeiten auf Papier (41,5x55,5)
- S. 39: — (1992): Stottern+Stammeln/Länglich 23. Arbeiten auf Papier (41,5x55,5)
- S. 40: — (1992): Stottern+Stammeln/Länglich 24. Arbeiten auf Papier (41,5x55,5)
- S. 42: — (1992): Stottern+Stammeln/Länglich 5. Arbeiten auf Papier (41,5x55,5)

Literatur

- ADLER, A. (1922): Über den nervösen Charakter. München
- BERNE, E. (1967): Spiele der Erwachsenen. Hamburg
- FREUD, S. (1908): Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: Studienausgabe Bd.IX, Frankfurt/M 1982
- JUNG, C.G. (1971): Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Unbewußten. München
- NIETZSCHE, F.W. (1886): Jenseits von Gut und Böse
- (1887): Genealogie der Moral
- (1873): Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn
- RASCHER, G. (1990): Einschätzungskriterien in der analytischen Intensivberatung. Zwischenschritte (9)1
- SALBER, W. (1980): Konstruktion psychologischer Behandlung. Bonn

Dr. Hans Jürgen Freichels
Stammheimerstr. 125
50735 Köln

Arbeitsschwerpunkte und Veröffentlichungen im Bereich der Markt- und Medienpsychologie (Psychologie von Alltag und Kultur), Pädagogische Psychologie und Analytische Intensivbehandlung (Vorstandsmitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Analytische Intensivbehandlung/Psychotherapie e.V.)